



Dietrich Bonhoeffer: Christen und Heiden

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Rettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehn ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod,
Christen stehen bei Gott in seinem Leiden.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden.

Karfreitag – Der Kreuzestod steht uns vor Augen.
Die Lesungen haben uns mit unters Kreuz gestellt.
Wie stille Beobachter, von fern, aus einer anderen Zeit, erleben wir mit, was damals geschah.
Aus der Distanz der Jahrhunderte hören wir die Nachricht gelassen, wie Jesus sein Kreuz trägt.
Schwer liegt es auf seiner Schulter.
Jesus tritt durch das Stadttor hinaus. Er geht weg von Jerusalem. Weg vom Ort des Lebens hin zu dem Ort des Todes. Schädelstätte.
Viele Menschen begleiten ihn. Die Stimmung ist aufgeheizt. Doch inmitten der Menschen ist Jesus allein. Ganz allein. Von allen verlassen.
Dann wird er ans Kreuz gebunden. Sein Gesicht, leidend, darüber die Inschrift: „Der König der Juden.“
Der Tod am Kreuz ist lang. Stunde um Stunde vergeht, bis zu seinem letzten Aufbäumen.
Es ist ein letzter Ausruf der Hoffnung gegen den Tod: „Vater, ich befehle meine Geist in deine Hände.“ –
Dann ist da nichts mehr als ein geschundener, lebloser Körper an einem Stück Holz. Zur Schau gestellt, Abschreckung und Spott zugleich.

Mit geradezu schaulustiger Neugier sehen wir diese Szene vor unserem inneren Auge entstehen.

Vom Schrecken fasziniert prägen sich die Bilder ein. Doch – Gott sei Dank – ist, allem Anschein zum Trotz - ja noch einmal alles gut gegangen. Wir wissen um das Happy-End. Wir selbst sind ja Teil der Geschichte, die nach diesem Tod beginnt! Nur kurz halten wir die Luft an, als Jesus seinen Atem aushaucht, um dann schnell wieder erleichtert aufzuatmen, weil wir wissen, dass die Fortsetzung folgt.

Ganz anders ging es den Menschen, die damals dabei waren, die miterlebt haben, wie Jesus starb. Der Evangelist Lukas beschreibt sie uns in einem Satz, der Bände spricht: „Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um.“

Für diese Menschen gibt es kein schönreden und keine sichere Distanz. Der Tod Jesu reißt sie schlagartig heraus aus der Zuschauerrolle. Mir scheint es fast, als wäre plötzlich ein Bann gebrochen. Die Menschen, das Volk spürt, dass das, was da eben geschehen ist, mit ihnen selbst zu tun hat. Sie selbst sind in diesen Tod hinein verwoben. Sie alle sind schuldig, mitschuldig. Darum schlagen sie sich an ihre Brust.

Wie ist es mit uns?

Bleiben wir an Karfreitag in unserer distanzierten Zuschauerrolle oder lassen wir uns anrühren und aufrühren von dem, was da geschehen ist?

Wenn wir auf unser Altarbild blicken, sehen wir das aufgerichtete Kreuz. Wir alle sitzen darunter. Jeden Sonntag. Wir singen und beten, wir reden, wir weinen und lachen unter dem Kreuz.

Das Kreuz ist das Zentrum unseres Glaubens.

Jedes mal, wenn wir das Glaubensbekenntnis miteinander sprechen, bekennen wir uns zu Jesus Christus, gekreuzigt, gestorben und begraben.

Bei unserer Taufe wurde uns das Kreuz auf die Stirn gezeichnet.

Was bedeutet es uns unter dem Kreuz zu stehen, unter dem Kreuz zu leben, Jesu Tod vor Augen?

Das Kreuz ist für uns wie ein Wegweiser durchs Leben.

Der Lange, senkrechte Pfahl des Kreuzes verbindet die Erde mit dem Himmel. Unser Blick schweift vom Dunkel des Erdbodens über die Person Jesu zu Gott. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“, spricht Christus. „Ich bin die Tür. Wer durch mich hineingeht wird gerettet werden.“

In Jesu Antlitz, in seiner Person, in seinem Leben – auf Gott hin ausgerichtet und zugleich menschlich, voller Wärme und Zuwendung – so sehen wir den Weg zu Gott vor uns. Wer diesem Weg folgt, der wird Leben. Das ist die Verheißung.

Gleichzeitig erinnert uns der Querbalken des Kreuzes an die Umwege und Abwege, auf die wir immer wieder abbiegen, und auf denen wir in die Irre laufen.

Dieses Querholz lässt uns fragen: Haben wir uns vom Ziel entfernt?

Sind wir abgebogen vom Weg der Liebe zu Gott, vom Weg der Nächstenliebe? Und wo sind wir da hingeraten?

„Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um.“

Unter dem Kreuz haben die Menschen damals begriffen, dass sie falsch abgebogen sind: vom Leben zum Tod, von der Freiheit der Kinder Gottes zur Last der Schuld. Die grausame Wirklichkeit des Kreuzes hat die Menschen schlagartig erkennen lassen, dass sie mit Jesus die Mitmenschlichkeit, die Liebe, auch die Selbstachtung und letztendlich Gott gekreuzigt haben. Sie selbst haben den Menschen zu Tode gebracht, der ihnen gezeigt hat, wie kostbar jedes Leben ist.

Auf welchem Weg laufen wir? Was ist unser Ziel: Tod oder Leben? Freiheit oder Schuld? Jesus Christus wird immer noch tag täglich verleumdet, verurteilt, mit Füßen getreten und getötet. „Alles, was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“

In unseren Mitmenschen begegnen wir Jesus.

In denen, die uns nahe sind, aber auch in denen, deren Leben nur unbewusst und zufällig mit dem unseren verbunden ist. Wir finden Jesus in den Menschen, die arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot um Würde und ums Überleben kämpfen. Wir sehen ihn in den gescheiterten Menschen, verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.

Das Kreuz durchkreuzt unseren Alltag. Es steht uns im Weg - damals wie heute – um unser Leben wieder auf Kurs zu bringen.

Doch bevor ich meinen Kurs ändern kann, muss ich erst einmal wissen, wo ich stehe.

Und da geht es nicht um eine Gesellschaftsanalyse. Unter dem Kreuz kann ich meine Schuld, meine Mitschuld an Leid und Ungerechtigkeit, nicht auf „die“ anderen schieben.

Unter dem Kreuz geht es allein um mich.

Und wie sieht es da aus mit meiner Menschlichkeit, meiner Solidarität zu den Schwachen?

Schreie ich, wenn alle schreien und schweige ich, wenn alle schweigen – so wie damals, als Jesus gekreuzigt wurde, und die Menge schrie: „Kreuzige ihn!“?

Oder habe ich das Rückgrat dem Weg Jesu zu folgen? Stehe ich Gott bei in seinem Leiden?

Mitten in den Schrecken des Kreuzes blickt uns Gottes menschenfreundliches Gesicht an. Jesu Arme sind weit ausgebreitet, so als wollten sie uns umarmen.

Selbst in seiner Todesstunde setzt sich Jesus für uns an der Liebe gescheiterte Menschen ein: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Oft wissen wir nicht, was wir tun. Wir handeln vorschnell, impulsiv, ohne an die Konsequenzen zu denken. Wir urteilen aus dem Bauch heraus und verletzen, tun andern weh und werten ab.

Oft wissen wir nicht, was wir tun, doch Jesus tritt für uns ein: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Mich lässt das Kreuzesgeschehen am Karfreitag erschrecken. Wie Schuppen fällt es mir von den Augen und im Angesicht des geschundenen, verspotteten und zu Tode gequälten Jesus begreife ich, zu was wir Menschen fähig sind. Ich sehe, wie Jesus jeden Tag aufs Neue ans Kreuz geschlagen wird, nicht nur in den Kriegsgebieten unserer Tage. An diesem einen Tag kann ich mich nicht zurücklehnen und das Leid der Welt aus der sicheren Distanz der Zeit oder durch den Filter meines Fernsehers ansehen. Heute, am Karfreitag, sehe ich die Welt durch das Kreuz. Ich werde hineinverwoben in die Schicksale meiner Mitmenschen.

Das Gesicht Jesu am Kreuz bekommt die Gesichtszüge der Menschen, die unschuldig hinter Gefängnismauern sitzen, die gefoltert und gedemütigt um ihr Leben fürchten.

Das Gesicht Jesu am Kreuz bekommt die Gesichtszüge der afrikanischen Bauern die hungern, weil wir zu viele und zu billige Lebensmittel exportieren.

Das Gesicht Jesu am Kreuz bekommt die Gesichtszüge meines Nachbarn, um den ich mich nicht gekümmert habe.

Das Gesicht Jesu am Kreuz bekommt die Gesichtszüge des Kollegen, den ich habe ins Messer laufen lassen.

Das Gesicht Jesu am Kreuz bekommt die Gesichtszüge der Freundin, deren Not ich nicht sehen wollte.

Das Kreuz steht mir im Weg.

Ich hebe meine Augen und blicke aus meiner Ichbezogenheit empor.

Ich blicke in das menschengerechte Gesicht Gottes, der mich selbst in seinem Tod noch aufrichtet und mir vergibt.

Dieser Jesus, der mich seit meiner Taufe begleitet, dessen Kreuz über meinem Leben steht, er lädt mich ein umzukehren auf den Weg der Liebe, der Zuwendung, der Achtung vor den Menschen.

Er lädt mich ein ihm zu folgen auf dem Weg zum Leben.

Mit all unserer Schuld, mit unserem Versagen, mit unserer Lieblosigkeit dürfen wir uns unter das Kreuz stellen und bitten, wie der Übeltäter, der neben Jesus gekreuzigt wurde.

„Jesus, gedenke an mich!“ – Und Jesus wird uns suchen und annehmen, wie der gute Hirte, der sein verlorenes Schaf gefunden hat.

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Rettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehn ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod,
Christen stehen bei Gott in seinem Leiden.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,
und vergibt ihnen beiden.

Amen.